

Abonnement-Preis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 fl. 50 — fr. Monatlich 85 — kr. Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 fl. — kr. Einzelne Nummern 5 kr. Mit Postverendung: in Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 fl. 50 — fr. in Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 fl. 50 — fr. Für die Expedition veranwortlich: Adolf Reissenberger.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garamondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., excl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Abonnement-Bureaus: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aeliasch bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

## Pränumerations-Einladung

auf die „Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit dem heutigen Tage die Pränumerations der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1892 beginnt, so erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Theilnahme höflich einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In Loco:	Mit Postverendung:
2 fl. 50 kr. Für April bis Ende Juni	3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat April	1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.	

**Die Administration**  
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

## Dynamit!

Paris und ganz Frankreich stehen unter dem erschütternden Eindrucke eines unheimlich furchtbaren Ereignisses: Der Sprengung des von dem General-Procurator Buloz bewohnten Hauses in der Rue de Cligny. Nachdem drei Dynamit-Attentate, die in kurzer Zeit aufeinander folgten, verhältnismäßig günstig verliefen, hat das vierte seinen teuflischen Zweck nahezu erreicht. Zwar das menschliche Object des räthselhaften Unternehmens, der eben genannte General-Procurator, der sich als Ankläger der Anarchisten von Vallois-Berret den Haß der anarchistischen Verschwörerbande zugezogen hat, kam mit dem bloßen Schrecken davon; allein zahlreiche Personen sind verwundet, ein ruinöser Schaden an Eigenthum ist gestiftet und Schreden in die Gemüther der Millionen-Bevölkerung der Riesengstadt an der Seine geschleudert worden. Wer ist noch seines Lebens und Eigenthums sicher, wenn es möglich ist, daß in einem großen, dicht bewohnten, von einem Thorhüter bewachten, versperrten Hause eine Höllenmaschine gelegt und zur Explosion gebracht werden kann, ohne daß von dem Thäter eine Spur oder auch nur ein Signalement zu finden ist? Ravachol — der Name schwebt auf allen Lippen — wird hunderttausendfach unter Flüchen und Verwünschungen genannt; Ravachol, das ist das unentbehrbare, das unsägbare Oberhaupt der Dynamitarben von Paris; Ravachol, das ist die Incarnation des höllischen Princips des Anarchismus, welcher nach dem teuflischen Satze handelt, „Alles, was besteht, ist werth, daß es zu Grunde geht.“ Ihm wird die Ausführung des Attentats in der Rue de Cligny, ihm die Anfertigung und Vorbereitung der früheren schlagenden Attentate zugeschrieben. Aber er ist unsichtbar und die eintzig so fündige Pariser Polizei weiß nicht einmal, wo sie ihn suchen soll. (Siehe unser heutiges Pariser Telegramm. Die Red.)

Zu früh hat der französische Ministerpräsident Doubet den Seine-präfekten Voze beglückwünscht, welcher einige Anarchisten aufgehoben und sich einbildete, das ganze Verschwörernest hinter Schloß und Riegel gebracht zu haben. Die Polizei zeigt sich unfähig, den Brandbuben beizukommen, und mit ihr erscheint die Regierung selbst compromittirt. Was nützen die schärfsten Straandrohungen gegen Dynamitarben, wenn es unmöglich erscheint, sie zu fassen und der zehnfach verdienten Todesstrafe zuzuführen?

Ein Sturm des Entsetzens und der Entrüstung durchtobt augenblicklich das Herz Frankreichs. Mit Recht gibt die öffentliche Meinung einmütig der Regierung und der Polizei die Schuld, daß sie es nicht verstanden haben, den Anarchismus wirksam zu bekämpfen. Man erinnert sich, daß unter dem Regime Combars' der Kampf gegen diese verrückte Secte mit Glück und Erfolg geführt worden ist und daß sich seit dem Re-

gierungsantritte des Cabinets Doubet die Dynamitverbrechen unheimlich mehren und potencieren. In der Kammer werden heftige Interpellationen vorbereitet, Ravachol könnte sich verhängnißvoll auch für dieses Ministerium von Carnot's Gnaden erweisen.

Das Ereigniß in der Rue de Cligny hat entschieden seine politische Bedeutung. Nicht nur, daß es ungeahnte Verheerungen auf der Ministerbank im Palais Bourbon herbeizuführen droht, äußert es seine Wirkung bereits auch auf die Stellung der Parteien zu einander und zu den öffentlichen Angelegenheiten. Gegenüber den Gefahren, welche die anarchistische Organisation in sich trägt und mit welchen sie ganz Paris, ja ganz Frankreich bedroht, erscheinen alle Gegenstände, welche die Abgeordneten einander entfremden, nichtsagend. Es gilt, nach dem Attentate von der Rue de Cligny nicht mehr, eine mehr minder fortschrittliche oder rückwärtliche politische Meinung zur Geltung zu bringen, es gilt, die Fundamente der Civilisation zu retten, welche in Trümmer geschlagen zu werden drohen; es gilt, Leben und Eigenthum zu verteidigen gegen eine Horde rasender Narren, die mit Gift und Sprengstoffen auf Massenmord und Massenverrichtung ausgehen. Die civilisirte Gesellschaft sieht sich vor der bitteren Nothwendigkeit des Zusammenschließens zur Abwehr ihrer Verwundung. Es ist ein Kampf auf Tod und Leben, der zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen dem Lichte und der Finsterniß entbrannt ist; der alte Kampf zwischen Ormuzd und Ariman, nur um so furchtbarer, als die moderne Civilisation mehr an höchsten Gütern zu verlieren hat, als das Jahrtausend, in welchem zuerst die feindlichen Urelemente wider einander zum Kampfe antraten. Schließlich hat damals das Licht gesiegt; hoffen wir, daß es auch diesmal so sei, daß die Gesellschaft der guten über die bösen Elemente, die in Wuth gegen sie losstürzen, den Sieg erringen, daß die Ravachols endlich mit starker Faust gepackt, zertreten und für immer unschädlich gemacht werden.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. März.

Die reichstägige liberale Partei hat am 29. d. Abends unter dem Präsidium des Barons Friedrich Rodmaniczky eine Conferenz gehalten, in welcher das 1892-er Staatsbudget in Verhandlung gezogen wurde. Referent Alexander Hegedüs beleuchtete im Namen des Finanz-Ausschusses eingehend das Budget, verwies auf die mehr formellen Modificationen, welche der Ausschuss an dem Budget vorgenommen, betonte die Nothwendigkeit des Voranschlags im Einnahmen- wie im Ausgabentheile und beglückwünschte unter einhelliger, lebhafter Zustimmung der Conferenz den Finanzminister zur Vorbereitung der Valutaregulierung, wobei er betonte, daß die Thatsache, daß diese Bewegung eine so glückliche Richtung genommen, in erster Reihe ein Verdienst des Finanzministers sei. Nachdem Alexander Rodzi zur Sache gesprochen, wurde das Budget im Allgemeinen angenommen. Sodann wurden die sogenannten kleineren Budgets und das Budget des Ministeriums des Innern verhandelt, welche von Seite des Finanz-Ausschusses Referent August Pulsky eingehend motivirte. Beim Budget des Ministeriums des Innern lenkte Michael Laskó die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Gesundheitsverhältnisse in der Hauptstadt und im Lande und insbesondere auf die Frage der Wasserversorgung der Hauptstadt. In Betreff der letzteren erklärte Minister-Präsident Graf Szapary, er mache seinen ganzen Einfluß geltend, damit diese Frage einer befriedigenden Lösung zugeführt werde. Mit der unveränderten Annahme dieses Budgets war die Conferenz zu Ende.

Der ungarische und der österreichische Finanzminister werden die Verhandlungsergebnisse der beiderseitigen Valuta-Enqueten einander gegenseitig mittheilen, und diese Ergebnisse werden dann als Gesamtbericht in der Motivierung des Valutaregulirungs-Gesetzentwurfes Platz finden.

Dieser Gesetzentwurf wird nach „B. Napló“ den Legislativen in Budapest und Wien wahrscheinlich gegen Ende des Monats April unterbreitet werden. Die Ministerkriege in Berlin ist formell gelöst, aber, nach übereinstimmendem zum Ausdruck gelangenden Anschauungen, keineswegs abgeschlossen. Die Berliner Blätter sind es nicht allein, welche dem neugeborenen Zustande keine Dauer versprechen; auch englische und französische Blätter erblicken in dem erfolgten Changement keine Gewähr der Dauer. Die Pariser Journale kündigen Graf Eulenburg's Ernennung als nur einzeitige Lösung der Krise an und glauben nicht an den Bestand des neuen Verhältnisses. Einige knüpfen an die Meldung die spöttische Bemerkung, sie hätten gedacht, daß derartige Fickwerk eine Besonderheit der Republik sei und in einer starken Monarchie nicht vorkommen könne. Ziemlich zutreffend bespricht die „Morning Post“ die Lösung der preussischen Ministerkrise und sagt, der gegenwärtige Frieden sei durch ein zweifelhaftes Auskunfts-mittel erkauft worden, das schwerlich dauernd sein dürfte. Das Vorgehen des Grafen Jolly habe Veränderungen erzeugt, die auf einen Dualismus im preussischen Reichsministerium hinauslaufen, und der Reichskanzler vertrete nicht länger direct die Stimme Preussens in den Räten des Reiches. Ein Reichskanzler, welcher selbst einen nominellen Vorgesetzten im preussischen Landtage zulasse, könne weder zu Deutschland, noch zu Europa mit dem gebieterischen Tone eines Bismarck reden. Für den Augenblick solle das Experiment indeß versucht werden. Jedermann werde wünschen, es möge von unerwartetem Erfolg begleitet sein. Die Einigkeit und Stetigkeit des Deutschen Reiches sei nicht länger eine rein deutsche Frage; sie werde nunmehr als beste Friedensbürgschaft für jeden anderen Staat Europas betrachtet. Nach alledem entspreche der Vorschlag, dem deutschen Reichskanzler auch das preussische Ministerpräsidium ohne Portefeuille zu übertragen, am besten der Situation.

Der Curiosität wegen sei eines Wiener Telegrammes der „Daily News“ Erwähnung gethan, demzufolge der Czar erklärt haben soll, ihm sei es einerlei, ob Caprivi, Baldersee oder Bennigsen Reichskanzler sei. Im Dreieck führe Oesterreich das entscheidende Wort, was Rußland und die Balkanstaaten anginge, während Kaiser Wilhelm den Bund leite, soweit er gegen Frankreich gerichtet sei. Der Czar würde am liebsten den Fürsten Bismarck als deutschen Reichskanzler haben, während er den Grafen Caprivi für den bittersten Feind Rußlands hält.

Die Berliner liberalen Blätter äußern sich hocherfreut über die scharfe Form, mit welcher die Schulvorlage fallengelassen wurde. Man hatte eine förmliche Zurückziehung des Gesetzentwurfes nicht erwartet, sondern glaubt, die Vorlage werde nur stillschweigend beiseite geschoben werden. Die „Kreuzzeitung“ greift Eulenburg's Erklärung an. Sie habe zwar die Schwierigkeit seiner Stellung nicht verkannt, aber ihm mehr diplomatisches Geschick zugestanden. Klüger wäre es gewesen, die Vorlage verjumpten zu lassen, anstatt dieselbe formell mit einer Begründung zurückzuziehen, die theils der thatsächlichen Unterlage entbehre, theils aber unverhohlen zeigt, daß Mißstimmungen gegen eine Regierungsvorlage nur dann Beachtung finden, wenn sie von liberaler Seite ausgehen. Eulenburg habe sich durch das deutliche Mißfallen des Centrums und die eifrige Rühle der Conservativen überzeugen können, daß seine Erklärung nicht dazu beitragen werde: „Scharfe Gegenstände auszugleichen.“ Sofort nach der Sitzung beschloß das Centrum, gegen den vom Kaiser gewünschten Bau einer neuen Kreuzercorvette zu stimmen.

Im Lager der französischen Reaction scheinen sich sonderbare Dinge vorzubereiten. Die Legitimisten beginnen die Republik anzuerkennen, die sie freilich weniger hassen, als den Orleansismus. Graf de la Chaulaigne, ein schneeweißer Legitimist, trat der Vorbereitete katholisch-republikanischen Liga bei. Chaulaigne schreibt dem Liga-Präsidenten: „Man müßte blind sein, um nicht einzusehen, daß Frankreich seit hundert Jahren in allem Wechsel doch immer wieder die Republik will. Ich glaube, jetzt bleibt sie für immer.“

Die französische Kammer hat unter Erklärung der Dringlichkeit und ohne Debatte den Gesetzentwurf angenommen, nach welchem die Urheber

## Feuilleton.

### Zu häßlich.

Eine einfache Geschichte von D. Nibel-Ahrens.  
(2. Fortsetzung.)

Marie entfernte sich, besorgte die Einkäufe und begann, zurückgekehrt, ihre Garderobe einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen. Die Wafl war keine Schwärze, denn es blieb nichts Anderes übrig, als das hellblaue Musselin-kleid, das bis dahin ängstlich gehont worden, zu plätten und umzuändern. Sofort machte sie sich an's Werk, Lore, ein blaßes Kind mit spitzigem Gesichtchen und auffallend dickem blonden Pöpsel im Nacken, half der Schwester emsig beim Trennen, da der Rock, wie er zur Zeit getragen wurde, in große glatte Falten gelegt werden mußte, und um Mitternacht, als die Mutter und Lore schon längst schliefen, war das Kleid zur vollen Zufriedenheit Mariens glücklich hergestellt. — „Wird er mich beachten und mir ein freundliches Wort sagen?“ Unter diesen Gedanken schlief sie endlich ermüdet ein.

Am folgenden Abend stand Marie mit dem blauen Kleide angethan vor dem Weiserspiegel über der Commode, beschäftigt, das kunstvoll geordnete Haar mit einigen Bergkriemlein zu schmücken, auch an der Brust sollte ein Sträußchen davon befestigt werden; sie versuchte immer wieder, ließ jedoch schließlich entmüthigt die Hände sinken.

„Laß die Bergkriemlein und die Löcher auf der Stirn fort, Marie,“ rief Frau Gußmann, die bei dem wichtigen Ereigniß des Anklebens hülfreiche Hand leistete, „du hast nun einmal kein Gesicht für Blumen, deine ganze Figur paßt nicht dazu.“

Ein Lächeln schmerzlicher Bitterkeit umspielte die Lippen Mariens, während sie summt dem Rathe der Mutter Folge leistete. Und diese hatte recht, — die Schultern des jungen Mädchens waren zu schmal, die Taille zu breit, die Arme gelblich und mager und das längliche Gesicht mit seiner

großen Stirne sah heute unter der neuen Frisur ganz besonders unvortheilhaft aus, es fehlte überall an jener mädchenhaften Anmuth, der Blumen einen erhöhten Zauber verleihen.

„Ich werde die schwarzen Perlen umthun, die Blumen wollen nichts von mir wissen, ich bin ihnen doch zu häßlich,“ bemerkte sie, mit einem schwachen Versuch zum Scherzen. „Nimm sie doch als kleines Bouquet in die Hand,“ meinte Lore allfug, „das sieht hübsch aus. Und wenn du es kannst, Niese, dann bringe mir etwas Gutes mit, vielleicht ein Stückchen Kuchen, ja?“

„Ich werde sehen, ob es geht, Herzchen, du weißt, ich denke immer an dich.“ Und sie küßte die kleine Schwester mit der Innigkeit eines leidenschaftlichen Herzens.

In den geschmackvoll eingerichteten Zimmern des Directors Lindner brannten schon die Kronleuchter, und Erna's ätherische Gestalt glitt auf den dicken Teppichen hin und her, — hier noch die Blumen in den Vasen ordnend, dort die kostbaren Albums auf dem Tische zurecht rügend. Sie trug ein weißes luftiges Spitzenkleid, um den tiefgehenden Halsauschnitt eine Züllrüsche, aus deren Falten, hier und dort verloren, Rosenknospen lugten; einige halberblühte zierten das glänzend schwarze, üppige Haar. Frau Lindner, eine hochgewachsene blaße Frau mit sanften Zügen, ließ voll mütterlichen Stolzes die Wände auf der anziehenden Erscheinung ihrer Tochter ruhen, die soeben auf sie zukam.

„Weißt du, Mamachen, wir hätten Mariechen Gußmann doch lieber nicht einladen sollen, sie ist schrecklich spießbürgerlich geworden und sieht so abgeklärt aus! Sie paßt wirklich nicht mehr zu uns und fühlt das auch selbst. Ich sehe schon, wie Lieutenant Heder, den Klemmer auf der Nase, Mariechen von oben bis unten mustert; und Elise von Bredow, sowie der Referendar Doctor Freisch, werden sich gehörig über sie lustig machen, — und schließlich, — ihr Vater war doch immer ein bankrotter Kaufmann!“

„Ein bankrotter Kaufmann wohl, das ist richtig,“ nahm hier Herr Director Lindner, ein ällicher Mann mit großer Glaxe und weißem Kaiser-Wilhelmbart, das Wort, „aber ein Ehrenmann, der durch den Sturz mehrerer großen Häuser zum Fall gebracht wurde und seine Gläubiger mit dem Reste seines Vermögens nach Kräften befriedigte. Nur nicht so voreilig urtheilen, liebes Kind, einem solchen Mißgeschick sind alle Kaufleute ausgesetzt.“

Jetzt wurde draußen an der Thür geschellt, die ersten Gäste trafen ein; es war Marie, die absichtlich recht früh gekommen, um sich die Verlegenheit, welche ihr das Erscheinen in einem menschengedüllten Saale verursachte, zu erparen. Das Ehepaar bewillkommnete sie herzlich, Erna mit jener überschwänglichen Liebenswürdigkeit, deren innere Haltlosigkeit die feinsinnigende Marie deutlich spürte. Frau Lindner küßte ihr mit mütterlichem Wohlwollen die Wangen, mußte jedoch bald erkennen, daß in der That die allzu schlichte Gestalt des jungen Mädchens, dessen Schüchternheit und lunklige Unbeholfenheit in dem großen Saale auffallend hervortrat, nicht in diesen Kreis passe. Aber nun war sie da, und Frau Lindner nahm sich vor, den begangenen Fehler durch verdoppelte Aufmerksamkeit gegenüber ihrem jungen Gaste wieder gut zu machen.

Bald füllte sich der Salon mit reizenden Mädchengestalten, zum Theil von Brüdern und Müttern begleitet; Mariens Herz klopfte zum Zerpringen, nun mußte auch Gerhard Storm bald kommen; in einem Winkel zurückgezogen, mußte sie mit brennenden Augen die Eintretenden. Ach, wäre nicht die Aussicht gewesen, ihn zu sprechen, sie hätte es nicht mehr gewagt, vor all' diesen lachenden, schwägenden, glücklichen Menschen zu erscheinen, in deren Mitte sie ihre traurige Lage mit so erbarmungsloser Deutlichkeit empfand. Erna, umringt von ihren übermüthigen jungen Freundinnen, die sich in ausgelassenen Scherzreden ergingen, kümmerte sich nicht um Marie, welche verlassen auf einem Stuhl am Tische saß und in einem Album blätterte; sie war dankbar, als das alte Fräulein Gaimacher, eine Verwandte des Hauses, sich näherte und eine Unterhaltung mit ihr begann. Endlich wurde die Thür wieder geöffnet und herein trat Gerhard Storm, eine vornehme Erscheinung, mit breiten Schultern und feingebildetem Haupte, dessen

der gegen das Eigentum gerichteten, durch Explosionsstoffe herbeigeführten Attentate mit dem Tode bestraft werden. Eine Zulagebestimmung besagt, daß von dieser Strafe jene ausgenommen seien, welche Urheber eines solchen Verbrechen sind, aber vor dessen Ausführung dasselbe zur Anzeige bringen.

Die clericale Presse Belgiens nimmt den Feldzug gegen den König wieder auf. Das Hauptblatt derselben, „Patriot“, verlangt indirect die Abdankung des Königs zu Gunsten des Grafen von Flantern.

Die türkisch-montenegrinische Commission zur Pacificierung des Grenzgebietes ist bereits zusammengetreten und hat den Schauplatz des letzten blutigen Zusammenstoßes in Augenchein genommen. Dieselbe wird nunmehr dahin wirken, die Grenzbevölkerung zu beschwichtigen, um weitere Raubexzesse zu vermeiden.

Unverantwortliche Rathgeber.

Berlin, 29. März.

„Und ein König absolut, wenn er unsren Willen thut.“ Zu diesem Spruche bekennt sich die Junterpartei noch heute, wie sie es von jeher gethan hat. So lange die Maßregeln der Regierung nach dem Geschnade der „Kreuzzeitung“ sind, so lange gilt jede einzelne Maßregel für einen Ausfluß des persönlichen Willens des Königs, und darum gilt jeder Widerstand gegen eine solche Maßregel als eine Aufsehnung gegen das Königthum.

In solchen Zeiten liebt es die „Kreuzzeitung“, Leitartikel über „die Grenzen des Erlaubten“ zu schreiben. In dem Augenblicke aber, wo die Regierungspolitik nicht nach dem Herzen der Junter ist, erwacht auch in der „Kreuzzeitung“ der Mannesmut vor Königsthronen. Sie findet dann für die Handlungen, für die Worte des Monarchen den schärfsten Tadel und verweist es, denselben auf „unverantwortliche Rathgeber“ abzuwälzen, die nach Namen und Stand auszuwählen sie Demjenigen überläßt, den es nach einer solchen Unterdrückung geflüstert. Die Dependenzen der „Kreuzzeitung“ gehen aber in ihrem constitutionellen Uebereifer so weit, daß sie es für staatsrechtlich unzulässig erklären, wenn der Monarch über eine schwebende politische Frage mit irgend einem anderen Menschen spricht, als mit demjenigen Minister, in dessen Ressort eben diese Frage gehört.

Wenn in den letzten Monaten sich bei uns irgend Etwas zugetragen hat, was als unvereinbar mit constitutionellen Begriffen betrachtet werden muß, so ist es die Thatsache, daß das Volksschulgesetz eingebracht worden ist, ohne einer collegialischen Berathung im Staatsministerium unterlegen zu haben. Wir haben eine collegialische Gestalt des Ministeriums; sie beruht auf unserer Verfassung. Das Unterrichtsgesetz gehört zu den wichtigsten Grundgesetzen des Staates; es ist gar nicht anders denkbar, als daß ein solches Gesetz nur zur Annahme gelangen kann, wenn alle Minister bis auf den letzten Mann dafür die volle Verantwortlichkeit übernehmen. So lange Fürst Bismarck am Ruder war, machte er kein Hehl daraus, daß ihm die collegialische Ministerverfassung verhaßt sei; aber auf der Höhe seiner Macht war er doch zu schwach dazu, sie zu beseitigen. Er entließ sich der Minister, die ihm un bequem wurden, sehr schnell, und erreichte auf diesem Umwege Das, was ihm als Ideal vor den Augen stand, den Kaiser-Absolutismus auch im preussischen Staate.

Zu den bescheidenen Hoffnungen, die man an den Grafen Caprivi knüpfte, gehörte auch die, daß er mit einer collegialischen Berathung der wichtigsten Staatsangelegenheiten im Ministerium Ernst machen würde und im ersten Jahre seiner Verwaltung ist es auch wohl geschehen. Bei dem Volksschulgesetz wich er davon ab. Man nimmt an, daß nicht weniger, als vier Minister vom ersten Augenblicke an entschiedene Gegner des Gesetzes gewesen sind, daß wenigstens einer derselben aus Veranlassung der Einbringung dieses Gesetzes seinen Abschied gefordert hat und daß er auf seinem Abschiedsgesuche beharrt haben würde, wenn das Gesetz zu Stande gekommen wäre; endlich daß außer dem Cultusminister nur der Ministerpräsident sich als einen entschiedenen Anhänger des Gesetzes bekannt hat, während einige andere Minister eine völlig gleichgültige Haltung eingenommen haben mögen. Die Männer, die in dem Kronrath vom 17. März gegen das Volksschulgesetz eingetreten sind, waren nicht unverantwortliche, sondern verantwortliche Rathgeber der Krone, die nur etwas spät dazu gelangten, ihren verantwortlichen Rathschlägen Ausdruck zu verschaffen.

Die persönliche Haltung des Kaisers ist von Anfang an eine sehr klare gewesen. Er hat den Gesetzentwurf für eine gute Grundbahn zur weiteren Verathung, aber in seiner unveränderten Gestalt für unannehmbar gehalten. Er hat diese seine Ansicht früh in einer für den Minister wohlwollenden Weise zum Ausdruck gebracht. Er begab sich zu dem vielgenannten „Herrenabend“ im Cultusministerium und erklärte hier bündig, das Gesetz müsse so umgestaltet werden, daß es für die Mittelparteien annehmbar werde. Aller Wahrscheinlichkeit nach liegt es in den Wünschen des Kaisers, der Kirche einen großen Einfluß auf die Schule einzuräumen, aber ganz gewiß liegt es in seinen Absichten, kein Recht des Staates der Kirche preiszugeben.

Nun ist nichts gewisser, als daß die Anregung, welche der Kaiser an jenem Herrenabend gegeben, sowohl an dem Ministerpräsidenten, wie an dem Cultusminister völlig spurlos vorübergegangen ist. Sie hatten eigentlich nur die Wahl zwischen zwei Wegen. Fühlten sie sich mehr, als die

blonde Vodenfülle ein regelmäßiges, schmales Antlitz von wohlwollendem und durchgeistigtem Ausdruck umgab. Erna kam ihm entgegen, er küßte, sich tief verbeugend, ihre Hand; unter den jungen Mädchen entfauch ein lebhafteres Richern und Flüstern, einige wurden ihm vorgestellt, worauf sie gemeinsam in den anstößenden Musiksaal gingen; nach kurzer Zeit erschallten die Töne des Flügels und Eise von Bredow sang ein Lied von Schumann.

„Kommen Sie, Marie,“ sagte das gutmüthige Fräulein Gaimacher, „wir wollen auch dort hineingehen.“

Fräulein von Bredow's Gesang war zu Ende und nun wurde Gerhard von allen Seiten gedrängt, sich hören zu lassen; er nahm am Flügel Platz und sang mit seinem weichen vollen Bariton „Mein Stern“ von Franz Abt. Unter den Tonwellen, die das Gemach erfüllten, erzitterte Marie und ein Sturm von schmerzlichen Gefühlen zog schneidend durch ihr Inneres. Hätte sie nur fort können aus diesem schrecklichen Gemenge, wo die Lippen lächeln mußten, während das Herz vor Qual zu brechen drohte, verachtet, verkauft, und von Niemandem vermisst! Sie hätte ihren Platz wieder in einer entfernten Ecke gewählt und kämpfte gewaltig gegen die aufsteigenden Thränen, als Erna, Arm in Arm mit Eise von Bredow an ihr vorüberging; die letztere warf den Kopf zurück und maß Marie mit einem bodenmüthigen Blick verlegenden Erschauens, worauf nach einigen geflüsterten Worten Beide zu lachen begannen. Vielleicht hatte man ihrer gar nicht erwähnt, aber Marie fühlte sich beleidigt; war sie denn eingeladen worden, um sich solchen Kränkungen ausgesetzt zu sehen? Der letzte Ton von Gerhard's Musik war jetzt verhallt, Lieutenant Feder nahm seinen Platz ein und spielte einen lustigen Wiener Walzer, während Frau Lindner sich dem jungen Lehrer näherte und leise ein paar Worte mit ihm sprach; Gerhard nicht verbindlich und ließ den Blick suchend durch den Saal schweifen, bis er auf Marie hinsten blieb; in der folgenden Secunde befand er sich ihr gegenüber.

„Marie! Welch' angenehme Ueberraschung, Sie hier zu treffen! Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen und Ihrer Frau Mutter in den nächsten Tagen meinen Besuch zu machen,“ äußerte er herzlich, ihre zitternde Hand lange und fest umschlossen haltend, worauf er sich auf einen Stuhl an ihrer Seite niederließ. Er plauderte von seiner Freude, welche ihm die Anstellung in der alten lieben Heimat bereitet, und bedauerte nur, Marie und die Ihren nicht mehr bei früher zu sieben Nachbarn zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

persönlichen Diener des Kaisers, welche dessen Politik auszuführen haben, so mußten sie sich dem ihnen bestimmt ausgesprochenen Wunsche anbequemen und eine Vertheidigung wenigstens mit den Freiconservativen herbeiführen. Zu einer solchen Vertheidigung die Zustimmung der Conservativen zu erhalten, hätte, wenn nur ein einziger Wille vorhanden war, gar keine Schwierigkeiten gehabt. Fühlten sie sich als selbstständige Staatsmänner, die berufen seien, ihr Programm durchzuführen, so mußten sie an jenem Abend oder an dem darauf folgenden Tage dem Kaiser offen erklären, daß sie mit ihrem Entwurfe stehen und fallen und außer Stande seien, eine wesentliche, den Mittelparteien genügende Aenderung an demselben vorzunehmen. Keinen dieser beiden Wege schlugen sie ein, sondern sie bestritten sich, ein fait accompli zu schaffen, und um sich diese Arbeit zu erleichtern, setzten sie jene Scherze in Scene, bei denen von einem Rüttelbündniß und von einer großliberalen Verschwörung die Rede war. Sie unterschätzten den festen Willen des Kaisers, der offenbar schon abgeschlossen war, ehe er aus den Meinungsäußerungen etwaiger unverantwortlicher Rathgeber Nahrung schöpfen konnte. Uns will es scheinen, als ob solche unverantwortlichen Rathgeber überhaupt nicht vorhanden gewesen seien, sondern als ob der Kaiser seine Informationen nur aus den Kundgebungen der Presse, der Universitäten, der Magistrats-Collegien entnommen hätte.

Uebrigens wird sich staatsrechtlich die Anschauung niemals durchführen lassen, daß der Kaiser Abstand davon nehmen muß, den Rath solcher Personen, welche der augenblicklichen Regierung nicht angehören, in wichtigen Dingen einzuholen. Schädlich wirkt es, wenn ein Monarch auf Schritt und Tritt Einküßlerungen zu hören hat, die dem Rathschlag der verantwortlichen Minister Abbruch thun. Ein solcher Zustand bestand unter Friedrich Wilhelm IV. und seltsamer Weise ist es dieselbe Partei, in deren Interesse damals die Camerilla wirkte, welche jenen Monarchen tadelte. Aber daß der Monarch dann, wenn er vor eine für das Staatsleben hochwichtige Frage gestellt ist, die Ansichten Unbeheiligter hört, ist nur natürlich, und Kaiser Wilhelm I. hatte sich dieses Rechtes, welches einem Herrscher zusteht, in etwas zu hohem Maße im Interesse des Fürsten Bismarck begeben. Unbefugten Einküßlerungen ein zu williges Ohr zu leihen, gehört sicher nicht zu den Charakterzügen des gegenwärtigen Kaisers.

Stimmen aus dem Publicum.

Den unbefriedigt bleibenden Anforderungen vieler Private gegenüber um Sträucher und Bäumchen aus dem Walde, sieht man sich zu der Erklärung veranlaßt, daß dem in Dienste des gesamten Publicums und im öffentlichen Interesse wirkenden Stadt-Verhönerungsverein alljährlich über Tausend Sträucher und Bäumchen abgegeben werden und auch an Material zur Bepflanzung der großen Cafeterenhöfe, Exercierplatz und anderer Anlagen in großem Maße beigebracht wird, so daß es nur mit fervertholter Schäßigung der eigenen Waldculturen möglich wäre, weiterem Begehren um Pflanzenmaterial aus dem Stadtwalde Genüge zu leisten.

In gerechter Würdigung dieser Sachlage mögen sich Liebhaber auf Laub- und Nadelholz-Bäumchen an die Handels-gärtnerereien wenden, weil der Pfleger des Waldes drei Ansprüchen — beim besten Willen — nicht mehr zu genügen vermag. Das städtische Forstamt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. April.

— (Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat den Rechtspracticanten des Marosbazarherger k. Gerichtshofes, Alexius Stephany, zum Vicenotär beim Districte k. Bezirksgerichte ernannt.

— (Vertzung.) Der k. ung. Justizminister hat den Vicenotär des Hofjuzatier k. Bezirksgerichte, Johann György, zum Cifflereador k. Gerichtshofes überetzt.

— (Distanzirung.) Unter Führung des Herrn Oberlieutenants Ernst Ehrenberger des 2. Husaren-Regiments unternahm ein Officiere der hiesigen Infanterie-Regiment am 29. v. M. einen Distanzritt über Fred nach A. Szombatsfalva bei Fogaras und kehrten am 30. v. über Agneteln nach Hermannstadt zurück. Der zurückgelegte Weg beträgt 150 Kilometer. — In A. Szombatsfalva fanden die an dieser Excursion theilnehmenden Herren von Seite des Commandanten der Militär-Abtheilung im k. ung. Staats-Gezette, Herrn Obersten Grafen Palffy ab Erdöb, welcher durch das k. ung. Ackerbau-Ministerium von diesem Ritte telegraphisch verständigt war, die liebenswürdigste Aufnahme und das freundlichste Entgegenkommen.

— (Letzte Benefice.) Das Wort „letzte“ ist hier doppelt zu nehmen. Heute, Freitag den 1. d., findet nämlich die letzte Verkellung in dieser Saison und zugleich auch das Benefice unserer — man kann mit Recht sagen — allseits beliebtesten ersten munteren Liebhaberin und „Puppenfee“ prima ballorina Frau Toni Robe mit der Aufführung des an schlagenden Neuen und einen heiteren Abschluß der Theater-Saison verübenden neuen, am Wiener Volkstheater als Juglied bewährten Schwantes „Großstadtluft“ von Blumenthal und Kadelburg statt. Wenn nur die Hälfte Jener zur Vorstellung erscheinen, die der Beneficentin rauschenden Beifall gezollt haben, so wird sich das Haus gewiß als zu eng erweisen.

— (Männer-Gesangverein.) Jene p. t. unterstützten Mitglieder, welche die Freikarten und das Programm zu der morgen Samstag im Gesellschaftsaule unter Mitwirkung der Musikcapelle des k. u. i. Infanterie-Regiments Nr. 31 stattfindenden heiteren Liedertafel bis zum Tage der Aufführung etwa nicht zugestellt erhalten haben, werden erlucht, die bei der Kartenausgabe (Samstag von 11—12 Uhr) abholen zu lassen. Eintrittskarten zu dieser Liedertafel, zu welcher auch Damen und Nichtmitglieder Zutritt haben, werden à 60 kr. per Person und Vogen für 4 Personen zu 2 fl. 40 kr. heute Freitag von 3 bis 5 Uhr Nachmittags und morgen Samstag von 11 bis 12 Uhr Mittags im Musikvereinsgebäude (kleine Erde Nr. 2), sowie Abends an der Cassa zu 70 kr. der Kartenausgabe und an der Abendcassa um den Preis von 5 kr. zu haben. — Caffaaröffnung und Einlaß in den Saal präcise 7 Uhr, Anfang 8 Uhr Abends.

— (Musikabend.) Montag den 4. April, 7 Uhr Abends, findet ein außerordentlicher Musikabend des Hermannstädter Musikvereins im Vereinshause, kleine Erde Nr. 2, statt, wozu auch Nichtmitglieder Zutritt haben. Das Programm ist folgendes: 1. a) Totmann Albert, „Allegro appassionato“, b) Raff Joachim, „Cavatina“ für Violine und Pianoforte. 2. a) Verdi, „Ach! eine Bajse“ aus „La forza del destino“, b) Bella S. L., „Erste Liebe“, c) Jensen Adolf, „Sie blasen zum Abmarsch“. Für eine Sopranstimme mit Begleitung des Pianoforte. 3. Stoeckert Hermann, „Fremdwälder“, Märchen-Dichtung für dreistimmigen weiblichen Chor, Sopran solo und Clavierbegleitung mit verbindender Declamation. (Sieben Musiknummern.)

Eintrittskarten, und zwar Cercelisse zu 70 kr., Sperrisse zu 50 kr. und Stehplätze zu 30 kr. sind in der Buchhandlung Michaeleis und Scraphin, kleiner Ring Nr. 12, und Abends an der Cassa zu haben. — (Der Casino-Verein) veranstaltet Mittwoch den 6. d. eine Abendunterhaltung in den eigenen Localitäten für die Mitglieder und deren Familien und für die Besizer von Jahresvergünstigungen. Anfang 8 Uhr.

— (Todesfall.) Elisabeth Weimer geb. Rosmann, Steinweg-Witwe, ist vorgestern im Alter von 60 Jahren hier gestorben. Die Be-

erdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe N. B. statt.

— (Szteller Gewerbesteuern.) Vom 29. v. wird aus Maros-Bazarhelly geschrieben: Zur Befestigung der im Bau begriffenen Halle des vom Sztellervereine mit Unterstützung des Handelsministers errichteten Szteller Gewerbesteuern sind heute hier Ministerialrath Thuroczy, Ministerialsecretär Borbely, Polytechnicus-Professor Stefan Kiss und Gewerbe-Inspector Steranyi angelangt. Dieselben erklärten ihre volle Zufriedenheit mit dem Bause, welcher im October eingeweiht werden wird. Mit dem Sechsh-Uhr-Zuge reisten die Gäste wieder ab.

— (Ein Sonderling.) In Gron starb August Julius Kumm, der Sohn des hochberühmten ungarischen Gelehrten, Karl Kumm, der zu den Zeiten Kozinczy-Bajza's eine Rolle gespielt hat. Der Sonderling, der 77 Jahre alt, im größten Glend starb, lebte seit Jahrzehnten von der Gnade der Menschen, allein er hat nie geteilt und jedes Almosen, das ihm als solches geboten wurde, entrüstet zurückgewiesen. Dagegen bestürmte er sämtliche Höfe Europas mit seinen Gelegenheitsgedichten und Gesängen um eine Anstellung. Auch in Gron lebte er bei jedem Anlasse deutsche Proclamationen und Gedichte an die Straßenecken und Bäume des Parks. Sein gesamtes Vermögen — eine Kiste mit Manuscripten eigener Facitur natürlich ausgenommen — trug er stets bei sich. Den Winterrod, den er nie ablegte, schmückte eine verrostete Pistole aus der Insurrection 1809, ein Säbel, den er trug, datirte aus dem Jahre 1848, sein Stiefelknauch aus dem Jahre 1816, seine Bürste aus dem Jahre 1859, ein Feldstecher aus dem Jahre 1825, ein Gebetsbuch gar aus dem Jahre 1802. Kurz all diese Reliquien trug er mit Bindfäden befestigt um den Hals. In der Tasche hatte er stets ein genaues Inventar dieser „Rothbarkeiten“. Seine Kleider arbeitete er stets höchst eigenhändig nach der Mode der dreißiger Jahre um. Er war ein Grobian, dem kein Wort zu derb schien und deshalb verheerzte er sich die Gunst des hohen Clerus, der ihn unterthügen wollte; allein daraus machte er sich nicht viel, denn einige Großden reichlich hin, um sein Leben wochen- und monatlang zu fristen. Ungarisch sprach er nicht, allein die Kozinczy-Zeit kannte er besser, als die Gegenwart. Dieser sonderbare Heilige starb, wie er gelebt, zerfallen mit der Welt und die Menschen verdammend, die ihm ihre Anerkennung verweigert haben. Man begrub ihn auf Kosten der Stadt und legte ihm einen Theil seiner Reliquien mit in's Grab, damit er keine Ursache habe, auch noch in der anderen Welt die Menschen zu beschuldigen, daß sie ihm seine Schärze geraubt hätten.

— (Ungarische Journalistik im Jahre 1892.) Auch in diesem Jahre veröffentlicht der hervorragende ungarische Bibliograph, Josef Szinyei, in der „Vasárnapi Ujság“ (Sonntags-Zeitung) eine mit außerordentlichem Fleiße verfaßte Uebersicht über den Stand der ungarischen Zeitschriften und Zeitungen am Beginne des Jahres 1892, welcher wir die folgenden wesentlichen Daten entnehmen. Es erschienen am Beginne des Jahres 1892 in Ungarn: Politische Tagesblätter 26, politische Wochenblätter 44, vermischte illustrierte Blätter 5, Kirchen- und Schulblätter 36, belletristische Zeitungen 15, humoristische Blätter 10, Fach-Journale 151, nicht politische Provinzialblätter 151, Inzeraten-Zeitungen 5, Zeitschriften 193, vermischte Beilagen 40, zusammen 676. Von diesen 676 ungarischen Zeitungen und Zeitschriften erschienen: in der Hauptstadt 323, in der Provinz (an 142 Orten) 350, im Auslande (in Amerika) 3. In anderen Sprachen erschienen außerdem in Ungarn 187 Journale, und zwar: in deutscher Sprache 122, in slavischer Sprache 36, in rumänischer Sprache 20, in italienischer Sprache 4, in französischer Sprache 5, zusammen 187. Die Gesamtzahl der in Ungarn in magyarischer oder in einer anderen Sprache erscheinenden Journale ist demnach derzeit 863. Die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften verglichen mit der Einwohnerzahl der betreffenden Nationalität, entfällt auf je 10,905 Magyaren ein ungarisches, auf je 16,289 Deutsche ein deutsches, auf je 54,302 Slaven ein slavisches und auf je 129,496 Rumänen ein rumänisches Journal. Von sämtlichen 863 Journalen, welche derzeit in Ungarn erscheinen, entfällt auf je 17,556 Einwohner ein Journal. Die jährliche Bräunumerations-summe sämtlicher am Beginne des Jahres 1892 erscheinenden 676 Journale beträgt 2721 fl. 60 kr. (gegen 2736 fl. 50 kr. am Beginne des Jahres 1891).

— (Der Flammentod eines Wahnsinnigen.) Zu den drei-errennhaft Feldhof bei Graz hat vor einigen Tagen ein Kranke eine entsetzliche Wahnsinnthat verübt, indem er sich mit Petroleum übergoß, das selbe entzündete und so in den Flammen seinen Tod suchte. Der Unglückliche, der die That in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall beging, ist ein noch junger Mann, Herr Dr. jur. Hans Postwanschnisch.

— (Pistolenduell.) Aus Serenowitz wird unterm 29. v. gemeldet: Heute Nachmittags fand zwischen dem Landespräsidenten Grafen Pace und Baron Mustafa aus Anlaß der bekannten Briefaffäre ein Pistolenduell statt. Es war einmaliger Ringelwechsel. Beide Duellanten blieben unverletzt.

— (Die Reinheit der Luft.) Die Zeitschrift „Prometheus“ findet es nicht mit Unrecht auffallend, daß wir viel weniger an die Reinheit der Luft, wie an diejenige des Wassers denken. Luft sei, so führt sie aus, ein uns viel unentbehrlicherer Gebrauchsstoff, als das Wasser, da wir täglich viele Kubikmeter davon zu uns nehmen, während zahlreiche Leute Wasser nur als Bestandtheil von Speisen und Getränken genießen. Diese Luft aber, die wir einnehmen, sei unvergleichlich viel unreiner, als das allerschmutzigste Wasser. Davon kann man sich ja am besten überzeugen, wenn man Sonnenstäubchen betrachtet, die zur Erscheinung kommen, wenn ein Sonnenstrahl in ein verdunkeltes Zimmer fällt. Einigermassen rein ist die Luft nur über dem Meere, wenn eine Zeit lang Windstille geherrscht hat, weil die Staubtheile sich alsdann niederlassen und von dem Wasser festgehalten werden. Bei heftigen Winden ist dagegen die Luft auch über dem Meer sehr verunreinigt, weil die Winde den Staub aus weitester Ferne mitschleppen. So stammt der Staub, der bei Südwind in den Alpen die Luft erfüllt, aus der Sahara und überfliegt also das Mittelmeer. Glücklicherweise seien jedoch die Beimengungen der Luft, wie des Wassers größtentheils harmlos, sonst wäre es um die Menschheit längst geschehen. Allerdings kann man Luft filtriren, wie man es mit dem Wasser thut; es ist aber nicht daran zu denken, die großen Mengen Luft, die wir zum Athmen brauchen, derart zu reinigen. Nicht einmal läßt sich das mit der Luft in unseren Wohnräumen bewerkstelligen, da die Vorklebrungen dazu jeden Augenblick einer kostspieligen Erneuerung bedürfen. Das Einzige, was wir vermögen, ist, durch zweckmäßige Anlage der Städte, durch die Straßenreinigung und durch Lüften unserer Wohnungen dafür zu sorgen, daß wir eine einigermaßen staub- und keimfreie Luft einathmen.

— (Gigerl's Herkunft.) Zu den sonstigen Ehren, welche dem Begriff und Worte „Gigerl“ im Laufe der Jahre zu Theil geworden, ist dieser Tage gewissermaßen die officielle Anerkennung getreten: der amtliche Gebrauch des Ausdruckes „Gigerl“. Im „Internationalen Criminal-Polizeiblatt“ (Herausgeber Polizeirath Traover, Polizei-Amtsverwalter in Mainz) finden wir am Schlusse eines Steckbriefes gegen den Defraudanten Karl Hurlenbush aus Hamburg als besondere Kennzeichen angeführt: „Kleiner Finger der linken Hand krumm; nimmt beim Gehen lange Schritte (Gigerlschritt). „Le petit doigt de la main gauche courbé; il fait longs pas en marchant des pas de Gigerl.“ — Hamburg, 27. Februar 1892. — Die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht. — So weltbekannt haben sich also die „Gigerln“ gemacht, daß ihre Art aufzutreten charakteristisch genug ist, um erforderlich Falles in einem behördlichen Steckbrief als untrügliches Erkennungszeichen angeführt zu werden. Das ist wohl der Gipfel der Popularität und darum ein Anlaß, auf den Ursprung dieser Bezeichnung zurückzukommen. Herr Ed. Bögl schreibt darüber im „Neuen Wiener Tagblatt“ nachstehende Aufschlüsse: „Daß das Wort „Gigerl“ ur-

sprich  
der  
sein  
junge  
das  
Wohle  
ist ein  
hochd  
ein  
zu fir  
Wort  
schöpf  
so vi  
Dama  
seither  
um ab  
als m  
entfah  
Frei  
den  
Böden  
Beweg  
Das  
streblic  
Zeichn  
Staats  
feulich  
Wortes  
neuph  
und U  
genoffen  
abgefal  
Als der  
ein Zeit  
habe m  
doch w  
lachte  
Freunde  
aus die  
Postfart  
tragen;  
deutlich  
freue;  
nichts  
eine De  
habe ein  
Sohn at  
Manne  
befindet  
reichliche  
des Wel  
Heinrich  
1173  
mitbrach  
erle Dr  
Sie bild  
Hälfte  
gegenwä  
Gmunder  
dem erst  
vergeudet  
damaligen  
weise zu  
Schritte.  
Da entfa  
ein Strei  
weigerte  
Jahre 16  
des größt  
wo sie bis  
Im Jahr  
schleunigst  
beschädigt,  
Jahre 18  
fanden der  
einem für  
er nach d  
der Schab  
geholt un  
des Schlo  
Jahre, w  
stimmte B  
enthält 82  
das große  
byzantinisch  
das Reliqu  
vergliehen  
behaft, ist  
Wie es bei  
gebracht w  
Man schre  
welches Fra  
einige ihre  
ihren Kinde  
Form von  
in der We  
schidenheit  
über einen  
schließt folg  
bezoners i  
Bierde der  
wollen siche  
Untergebene  
glücklichen a  
Verständlich  
schließlich  
wendung des  
Erinnerunge  
Rothschild m  
Hellerin wer  
— (C  
Paris mel  
fürzlich aus  
seiner Waare  
und die Böge

früherlich in einem kleinen Kreise als Epithema für einen jungen Mann, der Hugo hieß, aufgefunden und aus dem Diminutiv 'Hügerl' entstanden sein soll, ist eine Fabel. Wahr daran ist nur, daß in diesem kleinen Kreise...

(Leipziger bei Bismarck.) Der Generalanzeiger für Leipzig und Umgegend berichtet über einen Besuch, den der 'Militärverein Kampfgenossen' in Leipzig am 15. d. dem Fürsten Bismarck in Friedrichstraße abgeleistet hat.

(Der Welsenschatz.) Eine Sammlung kostbarer Kunstobjecte, befindet sich, so schreibt das 'Wiener Tageblatt', seit 23 Jahren im österr. reichlichen Kunstmuseum am Stubenring in Wien.

(Ein Buch der Baronin Theresie James Rothschild.) Man schreibt aus Paris: 'Lose Blätter' ist der Titel eines Werkes, welches Frau Baronin Theresie James Rothschild drucken ließ und an einige ihrer Freunde gesendet hat.

(Eine Epidemie durch Papageien verschuldet.) Aus Paris meldet man: Ein wahrer Massenmord wurde durch Ansteckung von hundertsüßig Papageien verübt, welche der Vogelhändler Kubois kürzlich aus Buenos-Ayres importierte.

(Die Erben des Kaisers von Brasilien.) Der Graf und die Gräfin v. Eu haben ein Uebereinkommen mit der republikanischen Regierung ihres früheren Landes erzielt.

Innerhalb zehn Tage starben an infectiöser Augenentzündung Frau Dienard, deren älteste Tochter, ferner das der Familie befreundete Ehepaar Bouffage, welches einen Besuch gemacht hatte, und ein im Hause etablirter Weinschänker, Bernasconi, nebst seiner Tochter.

(Die Erben des Kaisers von Brasilien.) Der Graf und die Gräfin v. Eu haben ein Uebereinkommen mit der republikanischen Regierung ihres früheren Landes erzielt.

(Der Kaiser von Rußland und sein Kammerdiener.) Aus Petersburg wird geschrieben: Der Tod des Dimitri Barloff, der 30 Jahre lang der Kammerdiener und vertraute Begleiter Kaiser Alexander's war, hat den Monarchen auf's Tiefste bestritten.

(Amerikanisches.) Aus Newyork meldet man: Der Italiener Cotto, welcher einen Landsmann ermordete, wurde am 28. v. im Singing-Gefängnisse mittels Electricität hingerichtet.

(In Chicago) soll während der Ausstellung die älteste vorhandene Karte der Welt gezeigt werden. Ueber London wird gemeldet, daß der Papst seine Zustimmung erteilt hat, daß die Karte aus der Bibliothek des Vatican für die Dauer der Ausstellung hergeliehen werde.

(Der Stein der Weisen.) Wer diesmal das soeben erschienene 6. Heft dieser populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift (H. Hartleben's Verlag, Wien) anschlägt, ist versucht, zu glauben, er habe ein veritables Conversationslexikon vor sich.

(Eine vieljährige Beobachtung.) In Fällen von Verdauungsschwäche und Appetitmangel, überhaupt bei allen Magenleiden, bewähren die echten 'Moll's Seidlitz-Pulver' wie kein anderes Mittel ihre den Magen tröstende und blutreinigende Wirksamkeit.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 31. März. Sechszehntes Gastspiel der Tragödin Fräulein Lola Albrecht vom deutschen Volkstheater in Wien: 'Die Fremde'.

Die Sittenkomödie Dumas', ursprünglich Repertoirestück des Wiener Stadttheaters, später des Hofburgtheaters, konnte ebenso den Titel 'Aus der Pariser Gesellschaft', wie den 'Die Fremde' führen.

die vom Herzen zum Herzen spricht. Hermannstadt, 30. März 1892. — außerdem eine lustige Blumenparade. Nach Schluß der Vorstellung applaudirte das ganze Haus, insonderheit das Logenpublicum lebhaft noch der scheidenden Künstlerin, die uns unvergeßliche Abende der Erhebung, Nührung, Ergriffenheit, Weibe und Begeisterung bereitete.

Fräulein Weibe darf zu ihren besten Leistungen zählen die Titelrolle: Frau Clarkson, die aus Nachlust die eigenen Brüder in den Tod getrieben, in dem sie ihren Meister gefunden, großmüthig der Rivalin überläßt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. März. Dem 'Tageblatt' zufolge soll Böttcher seine Einigkeit ausgesprochen haben, das Oberpräsidium von Oesterreich-Nachau zu übernehmen, doch werde in Parlamentärkreisen geglaubt, man werde ihn wohl im Amte zu bleiben bewegen.

Brüssel, 30. März. Der gemäßigt clericale Senator von Mecheln, Herzog von Urzel, wurde zum Minister des Aeußern designirt.

London, 30. März. Wie die 'Times' aus Philadelphia vom 29. d. meldet, verzichtete Bland auf die Weiterberathung der Silbervorlage während der gegenwärtigen Session.

London, 30. März. 'Meuter's Office' meldet aus Bombay: Die Truppen des Emir von Afghanistan griffen die Stadt Dsamar in Kaschmir an und zwangen die Kasir, sich zu unterwerfen.

Bukarest, 30. März. Die Journale veröffentlichen eine in revolutionärem Style gehaltene nationalliberale Resolution, welche das Recht der Krone betreffend die Auflösung des Parlaments bestreitend, das Land zum Kampfe gegen die Verfassungsverletzung aufruft.

Washington, 30. März. Der Senat ratificirte den Vertrag hinsichtlich der schiedsrichterlichen Entscheidung der Behringseequerfrage ohne Amendement.

London, 30. März. Der englische Dampfer 'Holmrook' ist auf der Fahrt von Arebroath nach Rotterdam unterwegs bei Holy-Island gänzlich zum Wreck geworden. Elf Menschen ertranken.

Bukarest, 30. März. Die Journale veröffentlichen eine in revolutionärem Style gehaltene nationalliberale Resolution, welche das Recht der Krone betreffend die Auflösung des Parlaments bestreitend, das Land zum Kampfe gegen die Verfassungsverletzung aufruft.

London, 30. März. Der Senat ratificirte den Vertrag hinsichtlich der schiedsrichterlichen Entscheidung der Behringseequerfrage ohne Amendement.

Bukarest, 30. März. Die Journale veröffentlichen eine in revolutionärem Style gehaltene nationalliberale Resolution, welche das Recht der Krone betreffend die Auflösung des Parlaments bestreitend, das Land zum Kampfe gegen die Verfassungsverletzung aufruft.

London, 30. März. Der Senat ratificirte den Vertrag hinsichtlich der schiedsrichterlichen Entscheidung der Behringseequerfrage ohne Amendement.

Bukarest, 30. März. Die Journale veröffentlichen eine in revolutionärem Style gehaltene nationalliberale Resolution, welche das Recht der Krone betreffend die Auflösung des Parlaments bestreitend, das Land zum Kampfe gegen die Verfassungsverletzung aufruft.

London, 30. März. Der Senat ratificirte den Vertrag hinsichtlich der schiedsrichterlichen Entscheidung der Behringseequerfrage ohne Amendement.

Bukarest, 30. März. Die Journale veröffentlichen eine in revolutionärem Style gehaltene nationalliberale Resolution, welche das Recht der Krone betreffend die Auflösung des Parlaments bestreitend, das Land zum Kampfe gegen die Verfassungsverletzung aufruft.

London, 30. März. Der Senat ratificirte den Vertrag hinsichtlich der schiedsrichterlichen Entscheidung der Behringseequerfrage ohne Amendement.

Bukarest, 30. März. Die Journale veröffentlichen eine in revolutionärem Style gehaltene nationalliberale Resolution, welche das Recht der Krone betreffend die Auflösung des Parlaments bestreitend, das Land zum Kampfe gegen die Verfassungsverletzung aufruft.

London, 30. März. Der Senat ratificirte den Vertrag hinsichtlich der schiedsrichterlichen Entscheidung der Behringseequerfrage ohne Amendement.

Bukarest, 30. März. Die Journale veröffentlichen eine in revolutionärem Style gehaltene nationalliberale Resolution, welche das Recht der Krone betreffend die Auflösung des Parlaments bestreitend, das Land zum Kampfe gegen die Verfassungsverletzung aufruft.

Original-Telegramme.

Köln, 31. März. Der 'Kölnischen Zeitung' zufolge brachte Böttcher beim Kaiser sein Abschiedsgesuch vor. Der Kaiser lehnte sofort ab. Gestern Nachmittags besuchte der Kaiser Böttcher und sprach denselben für sein Wirken und Verbleiben im Amte Dank aus.

Paris, 31. März. Vierzig ausländische Anarchisten wurden ausgewiesen und müssen binnen 24 Stunden Frankreich verlassen. Ravachol wurde vom Polizeicommissar Dresh und 5 Polizeigenanten verhaftet.

Petersburg, 31. März. Im Befinden des an Kopfrose erkrankten Giers ist eine leichte Besserung eingetreten. Die Aerzte halten jedoch die Gefahr nicht für behoben.

Lotto-Ziehung vom 30. März. Brunn: 8 26 85 72 37.

Fremden-Liste vom 31. März. Hotel Neubrüder. Dr. Stredoi, Blask, von Kronstadt; Frau Gal, von Szeged; Wagner, Kaufmann, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Eugen Berger. Heute Freitag den 1. April 1892: Letzte Vorstellung in dieser Saison. Benefice der Schauspielerin Toni Robe.

Großstadtluft. Schwant in 4 Acten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Table with 2 columns: Exchange rates for Budapest telegraphic Bourse and Effecten-Cours. Includes items like Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, and others with their respective values.

Table with 2 columns: Exchange rates for Wiener telegraphic Bourse and Effecten-Cours. Includes items like Ung. Schantz.-Abt.-Oblig., Goldrente, and others with their respective values.

